

Zeitschrift: Schweizerische Zeitschrift für Geschichte = Revue suisse d'histoire = Rivista storica svizzera
Band: 46 (1996)
Heft: 1: Öffentlichkeit = L'espace public

Artikel: Das Radio produziert nicht nur Töne
Autor: Mäusli, Theo
DOI: <https://doi.org/10.5169/seals-81153>

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 17.11.2024

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Das Radio produziert nicht nur Töne

Theo Mäusli

Résumé

Le développement d'un auditoire radiophonique ne s'est pas substitué à une opinion publique segmentée, mais il a plutôt contribué, c'est ainsi qu'il a été perçu, à un élargissement considérable de l'opinion publique nationale. Des études régionales ont montré que les contenus véhiculés par la radio ont été perçus en général comme des thèmes nationaux, démontrant ainsi les capacités, par le moyen des ondes, de la diffusion de la Défense spirituelle. Malgré ses structures étatiques et la dimension nationale de ses programmes, la diffusion radiophonique a été d'autant plus efficace qu'elle a su inclure et maintenir dans une grande mesure les sphères privée et régionale. N'en demeure pas moins ouverte la question d'une opinion publique unifiée au-delà des régions linguistiques et des couches sociales.

«Man hatte plötzlich die Möglichkeit, allen alles zu sagen, aber man hatte, wenn man es sich überlegte, nichts zu sagen.» (Bertolt Brecht)

«Entra nelle case, direi come i tubi dell'acqua potabile e mi pare evidente che debba recare in tutte le case acqua che possa essere bevuta da tutti, senza disgusto nè danno.» (Francesco Chiesa)¹

1933 schrieb der Kunsthistoriker Rudolf Arnheim in seinem Buch «Rundfunk als Hörkunst», das damals in Deutschland nicht veröffentlicht werden durfte, es werde dank dem Rundfunk «immer schwieriger, die öffentliche Meinung eines einzelnen Volkes unter geistiger Isolierung gegen das Ausland in einem bestimmten Sinne zu steuern». Das Radio mache «nicht nur die Grenzen zwischen Ländern» und den Landesteilen, sondern auch «zwischen den Gesellschaftsschichten transparent». Es

¹ Bertolt Brecht: «Rede über die Funktion des Rundfunks», in: *Gesammelte Werke*, Frankfurt a. M. 1967, S. 128; Francesco Chiesa: *Interviste-Inchieste sul tema moralità alla radio*. Radio della Svizzera Italiana, 1948, Schweizerische Landesphonothek Lugano HR611, Min. 2:15.

könne «für den Bildungs- und Geschmacksausgleich zwischen den verschiedenen Volksklassen» sorgen².

Goebbels' Propagandapolitik mittels Rundfunk der darauffolgenden Jahre zeigte, dass Arnheim zumindest mit dem ersten Teil seiner Prognose falsch lag³. Die Annahme jedoch, dass Rundfunk weite Kreise der Bevölkerung erreiche, sozialisierend wirke und Einfluss auf deren Bildung und Geschmack, auf deren Mentalität⁴, nehme, bleibt bis heute, wenn auch nunmehr eher auf das Fernsehen bezogen, glaubwürdig und aktuell⁵.

Im Rahmen eines Nationalfondsprojekts⁶ interessiere ich mich für diese Fragen am Beispiel des Radios in der Schweiz der Jahre von 1930 bis 1960 und nutze mit vorliegendem Artikel die Gelegenheit, Grundlagen, mittels derer ich sozialen Wandel zu beschreiben suche, und Methoden zu deren Überprüfung zur Diskussion zu stellen.

Erstens gehe ich davon aus, dass Radio *Öffentlichkeit* staatlicher, *schweizerischer Färbung* vermittelte und bedeutete. Ein besonderes Merkmal dieser Öffentlichkeit ist, dass sie in hohem Mass das Private und Regionale zu involvieren vermag, weil sie, *zweitens*, trotz öffentlichen staatlichen Strukturen und Inhalten stark *private* und *regionale* Züge in sich trägt⁷.

Die enge und dichte Form des Artikels erlaubt es nicht, alle Gedankengänge bis in die Fundamente nachvollziehen zu lassen. Darum hier einige – vielleicht selbstverständliche – Präliminarien: Es darf nicht von einer direkten und gleichmässigen Einflussnahme der Medien auf *das* Publikum ausgegangen werden; nebst der Unberechenbarkeit der möglichen Reaktion auf eine aufgenommene Botschaft muss auch darauf geachtet werden, dass ein und dasselbe Medium von verschiedenen Gruppen oder auch Individuen in unterschiedlicher Intensität und nach unterschiedlichen Auswahlkriterien genutzt und rezipiert wird⁸. Spätestens seit Marshall

2 Rudolf Arnheim: *Rundfunk als Hörkunst*. Neuauflage, Wien 1979. Zitate: S. 138; 140.

3 Ansgar Diller: *Rundfunkpolitik im Dritten Reich*, München 1980; Walter Klingler: *Nationalsozialistische Rundfunkpolitik 1942–1945*, Diss. Mannheim 1983.

4 Zum hier etwas brüskem Sprung vom «Geschmack weiter Bevölkerungskreise» auf die «Mentalität»: Theo Mäusli: *Jazz und Geistige Landesverteidigung*, Zürich 1995, S. 13ff.

5 Jüngst: Karl R. Popper, John Condry: *Cattiva maestra televisione*, Milano 1994.

6 Hauptgesuchsteller Rudolf Braun: *Sozialgeschichte des Radios in der Schweiz 1930–1960*. Dieser vorliegende Text resultiert im wesentlichen aus meinem Beitrag vom Juni 1994 am Kolloquium «Sozialgeschichte des Radios» auf dem Monte Verità und wird auch im Tagungsband der Reihe «Colloqui del Monte Verità» (Hg. Theo Mäusli) 1996 veröffentlicht.

7 Zur Gleichzeitigkeit von Öffentlichkeit und Privat durch das Radio siehe Luisa Passerini: «Il programma radiofonico come fonte per la storia», in: *Movimento operaio e socialista*, 9/1986, S. 309–314; S. 310/311: «Dunque una storia sociale della radio dovrebbe esplorare il rapporto individuo/collettività, ma nella specificità della comunicazione radiofonica, esplicitandone e studiandone proprio la dopiezza, e i riscontri di questa negli ambienti sociali e culturali.» Auch (nicht nur auf das Radio bezogen): Patrice Flichy: *Une histoire de la communication moderne: espace public et vie privée*, Paris 1991.

8 Mauro Wolf: *Teorie delle comunicazioni di massa*, Mailand 1985, S. 31–37.

McLuhan ist es eine Binsenwahrheit, dass das Medium selber mit seinen technischen und kommerziellen Eigenheiten grossen Einfluss übt auf das, was es überträgt. So müssen wir uns beim Radio unter anderem immer wieder vor Augen halten, dass es *gehört* und nicht etwa gelesen wurde. Dass wir dabei nicht an der Frage nach den durch den Rundfunk verbreiteten Inhalten und der Frage nach den Produzenten vorbeikommen, zeigt die fatale Fehleinschätzung Arnheims.

Erstens: Radio ist Öffentlichkeit ...

Ein funktionierendes Massenmedium stellt schon *sui generis* mindestens einen möglichen Kristallisationspunkt einer Öffentlichkeit dar, wenn es eine grosse Anzahl von Personen regelmässig mit Informationen und Eindrücken versorgt⁹. Unter Öffentlichkeit verstehe ich in enger Anlehnung an Jürgen Habermas eine sich historisch wandelnde Sphäre, die zwischen dem Privatbereich und dem der öffentlichen Gewalt steht, Kontrollfunktionen ausübt, Legitimation verleiht und vermittelt. Sie ist, wie das Kurt Imhof schlüssig formuliert, die kommunikative Sphäre, die aus einer Gruppe von Individuen eine Gesellschaft, die selbstverständlich strukturiert ist, macht¹⁰. Das Bild der Sphäre lässt an ein mehrschichtiges Modell denken. Öffentlichkeit wie auch Privatheit sind graduelle Begriffe. Es gibt Bereiche, die hochgradig öffentlich sind, andere sind gerade noch öffentlich; es existieren auch Bereiche mit Überlappungen und gegenseitigen Beeinflussungen von öffentlich und privat¹¹.

Öffentlichkeit setzt sich aus – wiederum sich überlappenden – Teilöffentlichkeiten zusammen¹², und der Zugang zu diesen Teilöffentlichkeiten ist auf subtile Weise, manchmal auch einfache Verbote, geregelt;¹³ nicht jedermann kann, obwohl es gerne angedroht wird, mit vertretbarem Aufwand an jede Teilöffentlichkeit treten, das heisst an jeder öffentlichen

9 Jürgen Habermas: *Theorie des kommunikativen Handelns*. 2 Bände, Frankfurt a. M. 1988. S. 571–573: zu Massenmedien und Massenkultur, S. 573: «[Massenmedien] lösen Kommunikationsvorgänge aus der Provinzialität raumzeitlich beschränkter Kontexte und lassen Öffentlichkeit entstehen, indem sie die abstrakte Gleichzeitigkeit eines virtuell präsent gehaltenen Netzes von räumlich und zeitlich weit entfernten Kommunikationsinhalten herstellen und Botschaften für vielfältigste Kontexte verfügbar halten.» Ebenfalls: Jürgen Habermas: «Strukturwandel der Öffentlichkeit», *Untersuchungen zu einer Kategorie der bürgerlichen Gesellschaft*, Frankfurt a. M. 1990. Für uns sind seine Korrekturen im Vorwort zur Neuauflage wichtig.

10 Kurt Imhof: «Strukturwandel der Öffentlichkeitsforschung», in: Theo Mäusli (Hg.): *Sozialgeschichte des Radios*. Colloqui del Monte Verità, Zürich 1996 (in Vorbereitung). Ich danke Kurt Imhof für seine zahlreichen Anregungen zu diesem Artikel.

11 Dazu: Antoine Prost: «Grenzen und Zonen des Privaten», in: Antoine Prost und Gérard Vincent (Hg.): *Geschichte des privaten Lebens*. 5. Vom Ersten Weltkrieg zur Gegenwart, Frankfurt a. M. 1993, S. 113–151: Übergänge und Überschneidungen.

12 Habermas 1990, Vorwort zur Neuauflage 1990, S. 15.

13 Besonders effizient ist der Ausschluss durch Distinktion (Bourdieu).

Kommunikation teilnehmen, nicht einmal bloss in passiver Publikumsrolle.

Bei sozialgeschichtlichem Erkenntnisinteresse ist das Radio als Teilöffentlichkeit vor dem Hintergrund *der* Öffentlichkeit zu befragen. Was (auch inhaltlich) erweist sich innerhalb dieser Teilöffentlichkeit als für die Gesellschaft kommunikativ möglich, wie verändern sich die Kommunikationsstrukturen dieser Gesellschaft durch diese Teilöffentlichkeit und zuletzt auch: wie verändern diese Strukturen die Gesellschaft überhaupt?

«Das überaus mannigfaltige Angebot des Weltrundspruchs bringt es mit sich, dass fast für Jeden jederzeit die Erfüllung seines augenblicklichen Programmwunsches irgendwo 'in der Luft liegt'.» Zapfte der Schweizer Radiohörer im Vortransistorzeitalter, das wir hier thematisieren? Hätte er das getan, so wäre unter dem Gesichtspunkt der Öffentlichkeit vieles stark zu relativieren, was wir über das Schweizer Radio feststellen können. Doch scheint es, «dass der Rundspruchempfang von anderen als dem nächstliegenden Sender viel seltener ist, als man annehmen könnte»¹⁴.

Es lässt sich überprüfen (Oral history¹⁵, Zeitgenössische Messungen und Umfragen), dass Radio in der genannten Periode in der Schweiz trotz der technischen Möglichkeit zum Empfang von Sendungen aus ganz Europa hauptsächlich Schweizer Radio bedeutete, und zwar dasjenige der jeweils eigenen Sprachregion, so dass in Deutschschweizer Haushalten die Anzeigenadel der Senderskala auf «Beromünster», in der italienischsprachigen Schweiz auf «Monte Ceneri» und in der französischsprachigen Schweiz auf «Sottens» wies. Radio war tatsächlich *Rundfunk*, ein radialer Verbreiter von zentral produzierter Information. Selbstverständlich ist das dem Wort Rundfunk inliegende Modell von Zentrum und Strahlungskreis zu nuancieren, denn ohne Zweifel fliessen Teile des Publikums in das Zentrum zurück, weniger – im hier angesprochenen Zeitraum – im Brechtschen Sinn des Hörerradios, sondern viel stärker durch die grosse Zahl der am Radio Mitwirkenden, die alle aus dem Publikum stammen und selber auch Publikum bleiben.

Wir verfügen über rudimentäre quantitative Hinweise zum Radius dieser Sphäre: 1930 besaßen etwa 3% der Schweizer Bevölkerung eine Radioempfangskonzession, 1940 waren es bereits 15% aller Einwohner und Einwohnerinnen, das heisst, schon sehr viele Haushalte. Doch drän-

14 Josef Senn: *Die Rundspruch-Reform in der Schweiz. Grundlagen zu ihrer Beurteilung*, Luzern 1947: Ein Abschnitt «Das ergänzende Anhören ausländischer Sender», der diese Aussage stützt, S. 19; im Italien der dreissiger Jahre kann eine solche Behauptung allerdings nicht aufrechterhalten werden: Gianni Isola: *Abbassa la tua radio, per favore*, Florenz 1990, S. 219–250.

15 Ein vom Bundesamt für Kommunikation und von der SRG finanziertes und von der Schweizerischen Landesphonothek getragenes Projekt zur wissenschaftlichen Befragung von ca. 110 Zeitzeugen in allen Schweizer Sprachregionen zum Thema Radio ist angelaufen.

gen sich zur Erfassung der wirklichen Hörerdichte Regionalstudien auf. So schlugen die Werte der Konzessionsdichte in den verschiedenen Schweizer Konzessionsgebieten (die nicht identisch mit den Kantonen sind) in einer Statistik aus dem Jahr 1934 von 0,64% (Oberwallis) bis 17,22% (Zürich) aus. Der Besitz einer Radiokonzession oder eines Empfangsgeräts sagt noch wenig darüber aus, wieviel gehört wurde (und schon gar nicht was und wie). Dazu nur ein Beispiel: Als Bundesrat Motta im Februar 1935 am Radio eine Rede zur Landesverteidigung hielt, schätzte die Tessiner Radiozeitschrift – vermutlich auch nicht ganz objektiv – die Zuhörerschaft aus der italienischsprachigen Schweiz auf etwa 20 000, bei ungefähr 8000 Konzessionen. «Il discorso dell'on. Motta sulla difesa nazionale [è] stato [...] ascoltato da tutta la popolazione Svizzera italiana, letteralmente ammassata attorno alle migliaia di altoparlanti. Si calcolano a 20 000 gli ascoltatori.»¹⁶

Fragen der qualitativen Verbreitung der Radiorezeption bedürfen sorgfältigster Abklärungen. Es reicht nicht aus zu wissen, dass sich etwa ab 1935 auch grosse Kreise der Arbeiterschaft mit geringer Kaufkraft ein Radiogerät leisteten. Nebst der langsamen wirtschaftlichen Verbesserung ihrer Lage ist von Bedeutung, dass die Geräte billiger geworden waren, nicht nur weil preisgünstigere Volksgeräte auf dem Markt erschienen – das Modell «Tell» der Firma Paillard kostete 190 Franken und konnte in Raten zu elf Franken erstanden werden¹⁷ –, sondern weil das Nachstossen neuer Apparate mit modischem Design und mit sichtbaren technischen Finessen wie dem «magischen Auge» dazu führte, das bessergestellte Familien die älteren Modelle auf einem Occasionenmarkt abstiessen. Radiobesitzen bedeutete noch nicht in allen Haushalten häufiges Radiohören. Einmal im Besitz eines Radiogeräts blieb gerade Arbeitern und Arbeiterinnen häufig gar keine Zeit zu ausgiebigem Radiohören¹⁸.

Trotz dieser Einschränkungen kann ab Mitte der dreissiger Jahre in den drei grossen Schweizer Sprachregionen als gesichert gelten: Die Anzahl der Radiohörer übersteigt die Anzahl der Personen, die irgendein anderes gemeinsames Informationsmedium rezipieren. Keine Zeitung oder Zeit-

16 Mehr zur Hördichte: Theo Mäusli: «La radio della Svizzera italiana (1933–1939): istituzione culturale e difesa spirituale», in: *Archivio Storico Ticinese*, 1/1995, S. 37. Die Konzessionszahlen und -statistiken stammen aus den Jahresberichten der Schweizerische Rundspruch-Gesellschaft (heute SRG). Das Zitat: *Radioprogramma*, 23.2.1935, S. 2.

17 Zudem waren jährlich 15 Fr. Konzessionskosten zu entrichten. Preisangaben: Pro Radio della Svizzera Italiana: *Almanacco* 1936, Bellinzona 1935, S. 161–173. Das Statistische Jahrbuch des Kantons beziffert für 1939 den **jährlichen** Arbeiterlohn mit ca. Fr. 4000 und den von Angestellten mit Fr. 5500. Zwischen 1935 und 1939 sind keine wesentlichen Bewegungen des Lohnniveaus in Betracht zu ziehen (*Statistisches Jahrbuch der Schweiz* 1939, S. 302).

18 Mündliche Auskunft einer Zeitzeugin in Genf vom 20.12.1995. Die Aufnahme wird in der Schweizerischen Landesphonothek, Lugano, ab September 1996 abhörbar sein.

schrift richtet sich an so viele Leser, wie das Radio Hörer hat¹⁹. Radio ist nicht nur zu einer der grössten (allerdings nicht unbedingt einflussreichsten und wichtigsten) Schweizer Teilöffentlichkeiten geworden, sondern hat Öffentlichkeit auch beträchtlich erweitert.

Der damalige Leiter des italienischsprachigen Schweizer Radios, Felice A. Vitali, betonte zu Recht, dass das Radio «in einem gewissen Sinne das Konservatorium, Theater, die Oper und die Volksuniversität ersetzen» müsse²⁰. Es schuf eine Öffentlichkeit für Kunst, Wissenschaft und Sport, nicht nur via Äther, auch als Veranstalter von Konzerten, Konferenzen und Sportanlässen, ein wichtiger Aspekt, den die Literatur gerne vernachlässigt. Wurden viele Stars eher durch gedruckte Medien und den Film gefördert – die schönen Augen der Diva musste man schliesslich *gesehen* haben –, so zweifle ich nicht daran, dass das Radio den nationalen Sportstar hervorbrachte, seit ich die siegreiche Ankunft des *Deutschschweizers* Ferdi Kübler an der Radfahrweltmeisterschaft in Varese 1951 vom Kommentator am *italienischsprachigen* Schweizer Radio *gehört* habe²¹. Mit den Sportübertragungen seit den Anfängen des Radios – das Luganer Studio stand neben dem Fussballfeld, so dass der Reporter Vico Rigassi direkt vom Terrassendach des Gebäudes reportieren konnte, und zur Promotion des Radios im Tessin organisierte es Velorennen – schuf der Rundfunk öffentliche Personen und öffentliche Ereignisse, über die nun alle reden konnten. Und die Radioreporter, Squibbs in der Westschweiz, Welti oder Hausmann in der Deutschschweiz und Filipello, Castelli oder die Ansagerin Nini Mousny im Tessin wurden selber öffentlicher Gesprächsstoff. Dass man mit diesen Radiopersönlichkeiten auch sozusagen persönlich vertraut werden, damit alle sozusagen die gleichen Bekannten haben konnten, dafür sorgten Reportagen über sie, mit Photos, in den Programmzeitschriften. Genau wie die Porträts von Fussballstars wurden auch diejenigen von Radioreportern, -sprechern und -sprecherinnen als Werbeträger für eine Zigarettenmarke verbreitet²².

Gemeinsames Wissen fördern ist die Aufgabe der öffentlichen Schulen.

19 Diese Aussage ist überprüft für die italienischsprachige Schweiz, wo die Entwicklung der Radiokonzessionäre gegenüber den anderen beiden grossen Sprachregionen im Hintertreffen war und wo, ebenfalls im Gegensatz zu den anderen Sprachregionen, eine Zeitung mit breit gestreuter Leserschaft auch über das ganze Sendegebiet stark verbreitet war (der «Corriere del Ticino»).

20 Felice A. Vitali in: *Radio della Svizzera Italiana: I venticinque anni della RSI*, Locarno 1957, ohne Seitenzahlen. Dazu Mäusli 1995 (Archivio Storico).

21 *I suoni della storia*: CD herausgegeben von SRG/RTSI und der Schweizerischen Landesphonothek, 1993 (RTSI 6300).

22 Zu den Programmzeitschriften David Warner (Hg.): *The Art of 'Radio Times'. The first Sixty Years*, London 1981. Eine Analyse des Selbstbildes des Radios der italienischsprachigen Schweiz in der offiziellen Radiozeitschrift: Paolo Sala: «Identità della radio: un interrogativo di ieri e di oggi». Manuskript, Lugano 1995. Zum Starsystem (in Italien) Isola, S. 44. Die Reklame ist zum Beispiel zu finden in «Radioprogramma» (29. 10. 1949).

Noch öffentlicher als die Schulen war der Schulfunk, der fast gleichzeitig mit dem Radio selber aufgebaut wurde, ganz im Sinne zwar von Brecht, der seine Radiohörspiele als Lehrstücke für den Schulfunk verstanden wissen wollte, ohne sich aber auf den deutschen Schriftsteller zu berufen.

Nur mit Mühe gelang es dem Radio, dem Publikum den Bereich der Information zum Tagesgeschehen anzubieten: Wohl eher aus kommerziellen denn aus machtpolitischen Gründen wehrten die Zeitungsverleger sich gegen die zumal in Geschwindigkeit überlegene Verbreitung der Aktualität durch den Rundfunk und erzwangen sich die Möglichkeit zur inhaltlichen Kontrolle und Beschränkung der Radioinformationen²³. Produziert und verlesen – in einer immer wieder kritisierten langweiligen Tonlage – wurden sie bis in die siebziger Jahre durch die Schweizerische Depeschenagentur, eine Organisation des Schweizerischen Zeitungsverbands. Trotz dieser Einschränkungen avancierten die Informationssendungen schnell, besonders aber mit dem Ausbruch des Kriegs, zum meistgehörten Sendegefäss aller Schweizer Sender. Es kann spätestens für diese Zeit, in der auch die Frequenz der Nachrichtensendungen erhöht wurde, behauptet werden: Radioinformationen waren *die* gemeinsame, öffentliche Referenz.

Wenn wir bis dahin festgestellt haben, dass Radio offensichtlich in erheblichem Mass Öffentlichkeit war und erweiterte, ist es weiter von Interesse, ob dies auch damals schon festgestellt wurde.

Die drastische Vergrößerung von Öffentlichkeit impliziert beispielsweise auf der politischen Ebene nicht nur Legitimationssteigerung zugunsten derer, die sich auf die Öffentlichkeit berufen, die öffentliche Meinung zu erkennen oder gar zu steuern vermögen, sie vergrößert nicht nur, sondern verändert auch den Kreis derer, die an der Öffentlichkeit nun teilnehmen, sich ihrer Teilnahme bewusst sind und daraus möglicherweise auch die Berechtigung zu Forderungen ableiten könnten. Beides, der erweiterte Legitimationsanspruch wie der veränderte Anspruch durch Teilnahme ist empirisch überprüfbar. Ersteres vor allem im Umkreis politischer und parteipolitischer Gremien, in welchen sich spätestens ab Mitte dreissiger Jahre die Einsicht der Notwendigkeit der Pflege des Massenmediums Radio nachvollziehen lässt. Ich erwähne hier lediglich die sich ständig wiederholenden parteipolitischen Auseinandersetzungen um den Einsitz in Radiogremien und das Rotieren hinter den Kulissen bei der Vergabe von Stellen am Radio²⁴, die Polemiken um den Zugang zum

23 Rainer Keller: *Der Konflikt um die Nachrichtensendungen am Radio*, unveröffentlichte Lizenziatsarbeit, Universität Bern 1981/82.

24 Gut dokumentiert im Fonds des Tessiner Sozialdemokraten Guglielmo Canevascini: Archivio della Fondazione Pellegrini-Canevascini, Archivio Storico Cantonale, Bellinzona.

Mikrofon vor eidgenössischen Wahlen und Abstimmungen²⁵, die grosse Aufmerksamkeit, die die Neue Helvetische Gesellschaft dem Medium schenkte, und die prominente Stellung, die das Radio in der bundesrätlichen Botschaft zur Geistigen Landesverteidigung im Dezember 1938 einnahm²⁶. Zweites ist insbesondere dort zu untersuchen, wo bisher das Gefühl der Zugehörigkeit sich nicht oder nur sehr schwierig einstellen konnte. Unter diesem Gesichtspunkt sollte das Arbeiterradioclubwesen²⁷ und vor allem auch das Frauenpublikum untersucht werden. Veränderte das Radio den Informationsstand über öffentliche Angelegenheiten in Familien, in welchen die Frauen nicht auswärts berufstätig waren, durch häufigeres Radiohören zu ihren Gunsten oder liessen sie sich vielmehr durch die speziellen Frauenstunden am Radio in anscheinend traditionelle Schemen drängen? Denn gerade die zweite Hälfte der dreissiger Jahre brachte nicht etwa eine Zunahme, sondern ein Abflauen von frauenemanzipatorischen Kräften²⁸.

Als Beleg dafür, dass Radio als Öffentlichkeit wahrgenommen wurde, mögen auch die Leserbriefspalten, sozusagen die öffentlichen Ecken, in der Presse gelten. Kaum wurden solche eingeführt, was in den dreissiger Jahren Mode geworden zu sein scheint, wurde ausführlich, mehr denn über alles andere, über das Radio diskutiert: Zuviel Jazz, zuwenig Sport, zuviel Belehrung, mehr Erbauliches, mehr Volksnähe, bitte etwas für die Jugend ...²⁹, genauso wie auch die Personalpolitik der Radiostudios immer wieder als öffentliche Domäne behandelt und somit breiter Polemik

25 Dazu die unveröffentlichte Genfer Lizentiatsarbeit (1989) von Daniel Hunn: *Les débuts de la radio en Suisse*, S. 121–157.

26 Botschaft des Bundesrates an die Bundesversammlung über die Organisation und die Aufgaben der schweizerischen Kulturwahrung und Kulturwerbung, Bern, 9. 12. 1938. Zur starken Interaktion zwischen Politik und Radio auch die geplante Zürcher Dissertation von Edzard Schade; Ruth Halter-Schmid: *Schweizer Radio 1935–1945. Die Organisation des Radiokommunikators durch Bundesrat und Armee*, Bern 1980; Leila Ostini: *La Radio della Svizzera italiana: creazione e sviluppo (1930–1939)*, Fribourg 1983.

27 Zur Arbeiterschaft ist ein interessanter Artikel von einem H. Neumann mit Titel «Radio und Arbeiter» abgedruckt im *Jahrbuch Radio 1935*, Lichtensteig [1934], S. 31–33, allerdings über dem redaktionellen Vermerk: «Unser Jahrbuch ist eine Tribüne freier Meinungsäusserung. Aus diesem Grunde drucken wir obenstehenden Artikel in extenso ab, trotzdem wir mit dem Inhalt nicht in allen Punkten einig gehen können.» Darin ist unter anderem von «einer Demokratisierung der Kulturgüter» (S. 31) durch das Radio die Rede, aber auch von dem Anspruch der Arbeiterschaft auf mehr Berücksichtigung ihrer Anliegen in den Sendeprogrammen. «Der Rundfunk habe vor allem die Mission, dem kulturellen Aufstieg jener Schichten zu dienen, die heute noch in weitem Mass ausgeschlossen sind von den geistigen und künstlerischen Gütern» (S. 33).

28 Elisabeth Joris: «Die Schweizer Hausfrau. Genese eines Mythos», in: *Schweiz im Wandel. Studien zur neueren Gesellschaftsgeschichte. Festschrift für Rudolf Braun*, Basel 1990, S. 99ff. Am 27. 10. 1937 (in: «Radioprogramma») verlautbarte ein Pressebulletin über eine Konferenz der «Schweizerischen Frauenzentrale», es sei festgehalten worden, dass zwei Drittel aller Radiohörer Frauen seien.

29 Heftig waren die Leserbriefdiskussionen über Jazz am Radio: Theo Mäusli 1995 (*Jazz*), S. 97–130.

unterzogen wurde. Mit dem Kalten Krieg wurde beispielsweise 1949 nur schon der Ankauf von Manuskripten völlig unpolitischen Inhalts des ehemaligen «Volksrecht»-Journalisten Peter Hirsch, in der Schweiz besser bekannt unter dem Namen Surava, zum öffentlichen Ärgernis, das viel zum Sturz des Basler Radiodirektors beitragen sollte: «Kommunistische Hirsche haben am schweizerischen Radio nichts zu suchen»³⁰ hatten sich, als das bekannt wurde, Deutschschweizer Regionalzeitungen beschwert. Der Inhalt der Manuskripte wurde nie beanstandet, jedoch, dass Radio Basel «damit einen Kommunisten sozusagen mit öffentlichen Mitteln durchgefüttert» habe.

Die Produzenten des Radios waren sich – zumindest auf höchster Ebene – der Öffentlichkeit ihres Tätigkeitsbereichs bewusst; mit Orientierung am Versammlungsideal:

«La radio est devenue une nécessité vitale. [...] l'époque est révolue où la radio n'était qu'un moyen agréable de se distraire et de s'instruire. Certains auditeurs, aujourd'hui encore, la considèrent avant tout comme l'informateur le plus rapide pour leur apporter les dernières nouvelles. C'est une erreur. Sa mission ne saurait se borner à cela. *La radio a créé la possibilité de rassembler, d'un seul point central, le peuple tout entier en une gigantesque Landsgemeinde – voilà l'important.*»

oder an der Vorstellung eines Bindeglieds zwischen Regierung und Bevölkerung: «Elle constitue tout naturellement un lien entre l'autorité qui désire s'adresser au peuple et le peuple lui-même»³¹. Diese Öffentlichkeit neigt natürlich besonders dann dazu, Aspekte des Staatlichen in sich zu tragen, wenn sie wie so viele europäische Sender, wie auch das Schweizer Radio bis in die achtziger Jahre durch ein Staatsmonopol geleitet ist.

... und zwar eine schweizerische Öffentlichkeit

Es gibt viele Gründe, die dafür sprechen, dass Radio ausgeprägt als schweizerischer und nicht als regionaler Service empfunden wurde. Offensichtlich ist dies am Beispiel der italienischsprachigen Schweiz, in welcher aus historischen und geographischen Gründen ein Zusammengehörigkeitsgefühl zur restlichen Schweiz nicht zum Selbstverständlichsten gehört.

Im Juli 1934 publizierte das offizielle Programmorgan «Radioprogramma» Aussagen verschiedener Tessiner Persönlichkeiten zur – offensichtlich rhetorischen – Frage, ob das Tessiner Radio eine nationale Auf-

³⁰ Unter anderen: *Vaterland*, 10.2.1949.

³¹ *Les dix ans de la radiodiffusion suisse. Rapport annuel du Service de la Radiodiffusion suisse pour l'exercice 1940-41*, Bern 1941. Zitate S. 12 bzw. S. 91.

gabe habe, die mit Verve bejaht wurde: «Le onde cenerine, incontrandosi colle altre nazionali sulle cime delle alpi, si fondono nell'unica, squisita ONDA SVIZZERA [sic]»³². Diese frühe Diskussion bewirkte eine bewusste Identifikation des Radios mit «Schweiz»: im Positiven (Finanzen) wie im Negativen (Bevormundung). Schnell war bei unpopulären Entschieden von den «Signori a Berna» oder gar vom «Vogt» die Rede, dies um so mehr, da der Radiodirektor Vitali von seiner Erziehung her zumindest ebenso Deutschschweizer wie Tessiner war.

Die Sterne standen bei der Geburtszeit des Radios im Tessin günstig für eine grosse nationale Karriere. Auch wenn das Radio selber wiederum viel dazu beitrug, so kann doch davon ausgegangen werden, dass die dreissiger Jahre ohnehin schon in der Schweiz und auch im Tessin eine Zeit der grossen Bereitschaft zu nationalem Denken waren³³. Die Errichtung einer national verflochtenen Institution vermochte somit schon unter diesem Vorzeichen interpretiert werden.

Bevor inhaltliche Fragen des Radios zur Sprache kommen, möchte ich auf einige institutionelle Eigenheiten des Radios hinweisen, die allerdings erst zum Teil empirisch aufgearbeitet worden sind.

Zum ersten war es klar und wurde auch in der Tessiner Presse und an öffentlichen Ansprachen immer wieder erwähnt, dass das Radio weitgehend von eidgenössischen Finanzen lebte³⁴. Die geplante Dissertation von Edzard Schade wird aufzeigen, wie in den dreissiger Jahren die ursprünglich regionalen Rundfunkstationen in ein nationales Gewebe eingebunden und verpflichtet wurden. Dies brachte zwar finanziellen Ausgleich zugunsten der zahlenmässig schwächeren Suisse romande und vor allen Dingen der italienischsprachigen Schweiz. Die neue Organisation führte aber auch zu Reglementen und Einschränkungen, die oft als «deutschschweizerisch» empfunden wurden, zumal das Vorgehen des Generaldirektors der SRG, Alfred Glogg, sich in den Quellen bezüglich der Anliegen dieser Landesteile als nicht immer sehr sensibel und geschickt abzeichnet³⁵. Für das Tessin war Anfangs (also noch vor Glogg) von einer Relaisstation des

32 *Radioprogramma*, 29. 7. 1934, S. 1. Zitat Don Alberti.

33 Am Beispiel Basel und Genf: Mäusli 1995 (*Jazz*), S. 33ff., 119, 127ff.; Zum Tessin: Raffaello Ceschi: «Un paese minacciato», in: Sandro Bianconi (Hg.): *Il Ticino regione aperta, problemi significative sotto il profilo dell'identità regionale e nazionale*, Bellinzona 1990, S. 93–121.

34 Guglielmo Canevascini: «Risposta del Consiglio di Stato del Cantone Ticino al Gran Consiglio», 21. 12. 1943. Abgedruckt in: Felice A. Vitali: *Radio Monte Ceneri. Quel scomodo microfono*, Locarno 1990. «Müsste das Studio Lugano einzig von den Einkünften aus den Taxen der 22 000 Abonnenten im Tessin und im italienischsprachigen Graubünden leben, könnte es höchstens vier Monate pro Jahr funktionieren. Und ich spreche nicht von den äusserst teuren Anlagen, die wir mit unseren Mitteln nie hätten aufbauen können.» (Übers. Mäusli).

35 Protokolle Direktorenkonferenzen SRG; polemisch und einseitig, doch trotzdem von grossem Interesse, da es Schattenseiten des schweizerische Radiowesens aufzeigt: Félix Pommier: *La Radio sans mystère*, Genf 1944.

Deutschscheizer Senders die Rede, die auch Sendungen auf italienisch übermittelt hätte³⁶. Dass dies nicht so zustande kam, ist nicht in einem engen regionalistischen, sondern vielmehr in einem subtilen nationalen Diskurs begründet.

Die Finanzierung des Radios hatte auf die Tessiner Wirtschaft und auf den Arbeitsmarkt eine Sogwirkung, der nachzurechnen sich lohnen wird, was hier aber noch nicht unternommen worden ist. Das Radio war nebst Post, Militär, Zoll und Bundesbahn die einzige Institution, die auf spürbare Weise gesamtschweizerische Gelder in das Tessin brachte, was in der besonders krisengebeutelten Region natürlich ins Gewicht fiel. Von diesem neuen Medium profitierten gerade im Tessin relativ zur Bevölkerungszahl viele als direkt vom Radio Angestellte und teilweise Beauftragte, darunter zahlreiche Intellektuelle, und damit ihre Familien, aber auch viele Erwerbstätige, die in keiner direkten Beziehung zu dieser Institution standen. Denken wir nur schon an den aus dem Unterhalt der Orchester entstehenden Markt für Partituren und Instrumente oder an die dank Aufträgen vom Radio und durch den Verkauf und die Wartung von privaten Empfangsgeräten mögliche Entwicklung von modernen technischen Berufen. Die rasante Entwicklung des Radiowesens brachte zudem in regelmässigen Abständen grosse Bauvorhaben³⁷.

Beim Kauf von Radioapparaten wurde für schweizerische Produkte geworben. Schweizerische Apparate vermochten sich aber erst ab Mitte der dreissiger Jahre einigermaßen durchzusetzen, und auch dies nur unter Schwierigkeiten, wurden Schweizer Fabrikanten doch teure Lizenzabgaben für Röhren belastet. Wegen der vielfach schwierigen Empfangsbedingungen wurde der sogenannte Telefonrundspruch aufgebaut, Radio, das über das Telefonnetz sandte. Ein Werbeargument dafür war, dass damit die Schweizer Industrie gefördert würde, da im Ausland keine derartigen Empfangsgeräte hergestellt würden³⁸.

Die nationale Idee, die in der zweiten Hälfte der dreissiger Jahren unter dem Begriff der Geistigen Landesverteidigung propagiert wurde, nährte sich im Tessin nicht so sehr aus einer kulturellen Angleichung an die übrigen Teile der Schweiz, sondern in hohem Mass aus einer politischen Abgrenzung gegenüber dem faschistischen Italien und dem Berufen auf

36 Ostini, S. 19.

37 Ostini: S. 39 (Bau 1932); S. 81–84 (Umbau 1938); Bauherr war zwar die Stadt Lugano, doch fungierte die Schweizerische Radiogesellschaft als Garant.

38 Plinio Nessi: «Rivista di apparecchi di fabbricazione svizzera», in: *Radio della Svizzera Italiana: Almanacco 1936*, S. 161. Auch: E. Baumgartner: «Die Schweizer Radiofabrikanten», in: *Radio Jahrbuch 1935*, Wattwil [1935], S. 112. Für wertvolle Hinweise auf dem Sektor der Radioindustrie, aber auch zum Radiohören in der Schweiz und in Europa bin ich Jean Ritzenhaler, Genf, zu grossem Dank verpflichtet. Für Informationen über Radioapparate unverzichtbar: Ernst Erb: *Radios von gestern*, Luzern 1991.

eine schweizerische Tradition der Freiheit und der Demokratie. Diesem gemeinsamen Nenner konnten sich andere Werte hinzugesellen, etwa soziale Solidarität oder gar der Glaube an die Zugehörigkeit zu einem besonderen Menschenschlag. So lesen sich Mitte der dreissiger Jahre die Reden des führenden Tessiner Radiopolitikers und sozialistischen Regierungsrats Guglielmo Canevascini zur Thematik Radio als nationale Plädoyers: «Die italienischsprachige Schweiz, ganz besonders der Kanton Tessin, hat eine eigene Radiostation gewollt, um von den ausländischen Sendungen unabhängig zu sein, die häufig in Kontrast stehen zu seinen Ideen und Gefühlen», liess er in seiner Eröffnungsrede des neuen Luganer Studios 1933 als Grund für das entstandene Werk gelten. Der Stachel war klar gegen den Faschismus, eventuell auch den Nationalsozialismus, gerichtet:

«Heute mehr denn je, da alte und mit grellen Farben neu übertünchte Ideen versuchen, Personen und Institutionen mit dem absurden Anspruch der Weltenerneuerung zu durchdringen und verwirren, ist es notwendig, ist es unabdinglich, dass das Schweizer Volk gelenkt wird, damit es nicht Beute minderwertiger Abenteurer werde, sondern weiterfahre, hartnäckig seine Freiheit zu verteidigen, und mit seinem Werk der Demokratie einen sozialen Inhalt gebe.»

Konkret sollte dieser Angriff gegen das derzeitige Italien nicht etwa die Aufgabe der italienischen Kultur bedeuten, sondern vielmehr den Anspruch eines schweizerischen Landesteils auf diese Kultur, jedoch frei von faschistischer Verpackung. Dies belegen nicht zuletzt die zahlreichen Kontakte, die am Tessiner Radio auch noch während des Kriegs zu italienischen Intellektuellen aufrechterhalten wurden³⁹. Es bedeutete aber gleichzeitig auch eine Forderung an die restliche Schweiz zur vollständigen Anerkennung dieser kulturellen Ausrichtung. Dies wiederum sollte der gesamten Schweiz zugute kommen.

«Ein Aufsteigen zu grösserer Würde bei den anderen Schweizern, ein besseres Kennen- und Schätzenlernen, ein Geben und Nehmen von Dingen und Ideen für die und von der Innerschweiz, das das gegenseitige Verständnis verstärken und verbessern, das dazu dienen soll, die Bindeglieder innerhalb der überlegenen, demokratischen und schweizerischen Zivilisation immer wieder neu zu schaffen»⁴⁰.

Anderer Tönung, wenn auch ebenfalls in schweizerischem Rotweiss, ist das Bild des Radioproduzenten, Literaten und eigentlichen Leaders der «Geistigen Landesverteidigung» der italienischsprachigen Schweiz, Guido Calgari. Sah er noch in den frühen dreissiger Jahren das «Kultivieren der Tessiner Spiritualität» als Hauptaufgabe des italienischsprachigen Sen-

39 Dazu: Raffaello Ceschi: «Domande alla storia della radio», in: Mäusli (Hg.) 1996.

40 Canevascini vor dem Tessiner Grossen Rat, 16.3.1936.

ders an, so nahm das nationale Anliegen, in das sich das regionale aber bestens, allerdings nicht ganz ohne forcierte Geschichtsinterpretation, integrieren liess, ab Mitte des Jahrzehnts eine überragende Rolle an. Aufgabe des Radios sei es zu zeigen, dass die italienischsprachige Schweiz

«nicht einfach geistig vor sich her schlummere und wie die Charakteristiken der Schweizer Seele da lebendig seien: der Sinn für eine geordnete Freiheit, die Unabhängigkeit, das Wesen der Berge, das Bewusstsein einer moralischen Mission der Heimat, der Stolz auf die Ehrlichkeit des Einzelnen und der Gemeinschaft, der Respekt vor der menschlichen Würde und die Liebe für das Friedenswerk zwischen den eidgenössischen Volksgruppen»⁴¹.

Die nach Italien ausgerichtete Kultur, die «Italianità», sollte dabei aber keinesfalls vernachlässigt werden, «um Italien zu zeigen, dass die Tessiner ihre Italianità alleine verteidigen und stärken können» und im Hinblick auf die Miteidgenossen, um ihre Hochachtung als kulturell wache Region zu erhalten⁴².

In Anbetracht der grossen Nähe des Produktes Radio zu nationalen Zielen könnte von einer Verlängerung der nationalen Regierung, von den Radioschaffenden gleichsam als gouvernementalen Marionetten, als «publizistischen Beamten» ausgegangen werden⁴³.

Lernen wir die Persönlichkeiten, die Radio gestalteten, näher kennen⁴⁴, so erweist sich ein solches Modell schnell als nur bedingt brauchbar, als bei weitem nicht für alle (leitenden) Radiomitarbeiter zutreffend. Es lässt sich nachprüfen, dass die führenden Radioschaffenden der ersten Generation durchaus regierungsfremde Ideen pflegen konnten, nicht der Sphäre der politischen Elite angehörten – wohl aber der Öffentlichkeit. Vielmehr empfiehlt sich das Modell von einem komplexen System der Interaktion, in deren Mitte, gleichsam als Wanne, ein Konsens, eine Öffentlichkeit, steht, und aus der Regierende, die politische Elite, wie Medienschaffende

41 Guido Calgari: «La vita di una idea», 4. continuazione, in: *Radioprogramma*, 8.1.1939, S. 7 (Übers. Mäusli).

42 Guido Calgari: «La vita di una idea», 3. continuazione, in: *Radioprogramma*, 1.1.1939, S. 9. «Non rinunciare, di fronte ai Confederati, al compito di rappresentare degnamente la lingua e la cultura d'Italia, cioè a una delle principali missioni della terza Svizzera. Perché – è evidente – il giorno in cui gli svizzeri di buon gusto si accorgessero che noi siamo impari a tale missione, che non rappresentiamo nulla, che parliamo meschinamente la nostra lingua, cesserebbero di rispettarci o ci considerebbero come provincia da trasformare.» Eine Analyse der nationalen Beweggründe des damaligen Tessiner Radiodirektors Felice A. Vitali in: Theo Mäusli: «La radio della Svizzera italiana (1933–1939): istituzione culturale e difesa spirituale», in: *Archivio Storico Ticinese*, Juni 1995, S. 42–48.

43 Halter-Schmid, S. 165; S. 83: «Garant für das Verständnis des Radios als Sprachrohr der Regierungspolitik war das Personal. Regierungskonformität in Sachen Radio und Politik wurde aber schon in den Dreissigerjahren erreicht. Eine Änderung dieser Tendenz war durch die Bestimmungen für das Personal unmöglich.»

44 Einzige mir bekannte Studie zu den leitenden Radiomitarbeitern: Asa Briggs: *Governing the BBC*, London 1979. Literaturhinweis: Isola, S. XIV, Ansatzweise zur Person des Direktors der italienischsprachigen Schweiz: Mäusli, in *Archivio Storico Ticinese* 1995.

schöpften, um gleichzeitig das Gefäss ständig wieder mit neuen Inhalten zu füllen. Diese neuen Inhalte bestanden zu einem grossen Teil aus dem gewandelten Alten, konnten aber auch durch Elemente angereichert sein, die von aussen stammten. Es herrschte insofern grosse Übereinstimmung zwischen den verschiedenen Seiten (die sich wiederum nicht immer streng auseinanderdividieren lassen), als dass behutsam darauf verzichtet wurde, Absonderliches in die Wanne zu leeren, unlösliches Fett ins kalte Wasser zu geben. Dass dies möglich war, hing vom gemeinsamen Besitz von Spielregeln und einer Ideologie, so unscharf sie auch gewesen sein mag, der Geistigen Landesverteidigung, ab⁴⁵. Das differenzierte Verhältnis zur Konformität lässt sich in der Schweiz besonders pointiert beim Genfer Studiodirektor Alfred Pommier beobachten, der entgegen aktuellen zentralistischen Strömungen mit scharfem Auge und spitzer Zunge und nicht ohne Eigennutz über die Bewahrung von föderalistischen Strukturen wachte, ohne jedoch je Prinzipien einer nationalen Orientierung und Festigung in Frage zu stellen. Gegen Kriegsende, als die Klammer der Geistigen Landesverteidigung nicht mehr hielt, wurde Pommier freilich gestürzt⁴⁶.

Illustrieren lässt sich der bloss bedingte Gehorsam (bei unbedingtem grundsätzlichem nationalem Konsens) der Radiodirektoren anhand einer aufschlussreichen Anekdote:⁴⁷ Ruth Halter-Schmid schildert die Begebenheit in ihrer Pionierstudie über die institutionellen staatlichen Eingriffe ins Schweizer Radiowesen: Im Juni 1940 wurde der Tessiner Direktor Vitali zu den Bundesräten Etter und Celio nach Bern zitiert. Sein Radio Monte Ceneri solle in Zukunft vermehrt italienfreundliche Sendungen ausstrahlen. Halter-Schmid erwähnt die allerdings nicht weiter gesicherte Einzelheit nicht, dass sich Vitali dieser Instruktion widersetzte, indem er eine offizielle Dokumentation darüber einforderte, was unter «italienfreundlich» zu verstehen sei⁴⁸. An einer anschliessenden Konferenz der Schweizer Radiodirektoren wurde die Frage eingehend diskutiert, inwiefern das Radio, so wie es der Generaldirektor des Schweizeri-

45 Zur Erklärung dieses Phänomens auch das Modell der «Schweigespirale» respektive der «political correctness» (Elisabeth Noelle-Neumann u. a. [Hg.]: *Fischer Lexikon Publizistik Massenkommunikation*, u. a. S. 378ff.). Besonders aufschlussreich dazu das Protokoll der Direktorenkonferenz des Schweizerischen Radios vom 31. März 1938 (Archiv SRG, Bern), an welcher Fragen der Geistigen Landesverteidigung ausführlich besprochen wurden. Unter anderem wurde beschlossen (S. 4.): «1. *Der Schweizer Rundspruch pflegt den Geist echten, besten Schweizeriums*. Jeder Studioteiler wacht darüber, dass keine Sendung hinausgeht, die nicht mit den obersten Grundsätzen des Schweizervolks im Einklang steht: Einheit trotz Mehrsprachigkeit; Kenntnis und Respektierung des Andern und des Andersartigen; demokratische Freiheit mit ihrer Verpflichtung des Einzelnen, dem Ganzen zu dienen.»

46 Was dieser wiederum mit der Publikation einer angriffigen Streitschrift beantwortete: Felix Pommier: *La radio sans mystère*, Genf 1944.

47 Beschrieben bei Halter-Schmid, S. 154–156; Ostini, S. 145–146.

48 Felice A. Vitali: *Zwischen den Grenzen, Lebensbericht eines Medienmachers*, Locarno 1983.

schen Rundfunks vertrat, primär und vorbehaltlos alle Anstrengungen der Landesregierung zu unterstützen habe. Doch «hielt ihm der Direktor von Studio Lugano entgegen, dass es ebenso Aufgabe des Staates sei, Bereitschaft und innere Eintracht zu stärken, die jedoch dadurch gefährdet sei, dass sich das Radio des Kantons Tessin, dessen Bevölkerung auf seiten der Alliierten stehe, nun auf die Anstrengungen der Landesregierung verpflichte»⁴⁹. Geteilt wurden seine Bedenken vom Lausanner Direktor, während der Kollege aus Bern den Generaldirektor unterstützte: «an uns ist es, die Öffentlichkeit durch das Mittel des Radios zu lenken, und wir sind dankbar, wenn der Bundesrat zu führen beginnt»⁵⁰.

Konsequenterweise schliessen wir also mit Halter-Schmid aus ihrer Quelle, dem Protokoll jener Sitzung, dass zwar über den absoluten Staatsgehorsam vage und verschlüsselt diskutiert werden konnte, dass vor allem damit «zum ersten Mal in der Direktorenkonferenz das Radio als staatlicher Apparat [definiert] worden sei»⁵¹. Felice Vitali hat mir sein persönliches Exemplar des Buchs von Ruth Halter-Schmid geschenkt. Darin sind aufschlussreiche Randnotizen aus seiner Feder, die sich mit seinen verschiedentlich festgehaltenen Erinnerungen⁵² decken und die diese Interpretation in Frage stellen, aufgeführt. Unten auf Seite 154 steht eine Bemerkung zu der geschilderten Anekdote: «Die Protokolle waren so redigiert, dass sie den Behörden keinen Einblick in unsere Abwehrtaktik gaben.» Und, Bezug nehmend auf eine andere Stelle in diesem Buch (S.37, oben): «Der Bundesrat stiess bei der [Ver]wirklichung seiner Intentionen auf den Widerstand der Programmschaffenden.»

Erst ein gründliches Studium der Radioschaffenden wird es zulassen zu bestimmen, warum trotz einer durchaus möglichen regierungskritischen Haltung eine hohe Akzeptanz zum Mitwirken an den Zielen der Geistigen Landesverteidigung herrschte, die sich auch in der Mitgliedschaft vieler führender Radiomitarbeiter in der Neuen Helvetischen Gesellschaft oder gar am Gotthardbund⁵³ äusserte. Lag dies daran, dass Geistige Landesverteidigung in jenen Jahren ohnehin ausserordentlich plausibel war und damit gar nicht hinterfragt wurde? Die hohe allgemeine Akzeptanz dieser Ideologie, ja Mentalität ist nur schwer zu überschätzen. Doch lassen sich auch rein zweckrationale Gründe aufführen. Eine Aufwertung der nationalen Geistigen Landesverteidigung, einer eigentlichen Kommunikationsoffensive, konnte das Radio als nationales Kommunikationsmedium

49 Indirekte Zitierweise des Protokolls: Halter-Schmid, S. 154.

50 Kurt Schenker, Zitiert bei Halter-Schmid, S. 156.

51 Halter-Schmid, S. 155.

52 Siehe u. a. oben; Interviews mit dem Autor dieses Beitrags, dokumentiert und hinterlegt in der Schweizerischen Landesphonothek, Lugano.

53 Dazu Mäusli 1995 (*Archivio Storico*), S. 47.

und somit seine Produzenten materiell und ideell nur stärken. Gerade das Metier des Radioschaffenden war bis auf höchste Ebene durch Autodidakten, durch Selfmademen geprägt, denen die zusätzliche nationale Aufgabe beträchtlichen Prestige- und Legitimationszuwachs vermittelte.

Selbstverständlich darf aus diesen obigen Ausführungen noch nicht geschlossen werden, das Radio habe tatsächlich die intentionierten schweizerischen Inhalte vermittelt. Um festzustellen, wie (regierungsnah) die Programmpraxis in Wirklichkeit war, genügt es nicht, Protokolle, Randnotizen oder aufgenommene Gespräche zu zitieren: die Programme müssen aufgrund der verfügbaren Unterlagen analysiert werden. Dazu gehören glücklicherweise auch an die sechstausend Stunden noch erhaltener Tondokumente aus den Studios des Schweizer Radios, die momentan durch ein vom Bundesamt für Kultur ermöglichtes und von der Schweizerischen Landesphonothek in Zusammenarbeit mit den verschiedenen Radiostudios realisiertes Programm vor dem Zerfall gerettet und zu grossen Teilen überspielt und dokumentiert werden.

Zweitens: Radio ist Privat

Zweitens vertrete ich die These, dass das Radio eine eingreifende Veränderung in das Privatleben brachte und viel Privates in sich trug. Das ausgehende neunzehnte und das zwanzigste Jahrhundert brachten eine scharfe Trennung zwischen der als öffentlich empfundenen Arbeitswelt und der Sphäre der Freizeit, die nebst anderen Effekten ein akzentuiertes Sich-Zurückziehen in die Intimsphäre des scheinbar privaten Haushalts mit sich brachte⁵⁴. Habermas weist mit Recht darauf hin, dass dieses Private in Wirklichkeit durch verschiedene staatliche und halbstaatliche Eingriffe geprägt ist. Dessen ungeachtet kann aber, auf mentaler Ebene, von einer Tendenz der Privatisierung jedenfalls der bürgerlichen Haushalte ausgegangen werden, die noch im neunzehnten Jahrhundert durch Geschäft, Literaturbetrieb und Politik stark öffentliche Aspekte in sich trugen.

Angestellte und Arbeiter scheinen sich ebenfalls an dem Modell des nichtöffentlichen familiären Nukleus orientiert zu haben, wenn auch in

54 Dazu: Antoine Prost: «Grenzen und Zonen des Privaten», in Antoine Prost und Gérard Vincent (Hg.): *Geschichte des privaten Lebens*. 5. Vom Ersten Weltkrieg zur Gegenwart, Frankfurt a. M., 1993, S. 15–151. Zum scheinbar Privaten: Habermas 1990, S. 243: «... private Autonomie erhält sich nicht so sehr in den dispositionellen als in den konsumtiven Funktionen; sie besteht heute weniger in der Verfügungsgewalt von Warenbesitzern als in der Genussfähigkeit der Leistungsberechtigten. Dadurch entsteht der Schein intensivierter Privatheit in einer auf den Bereich der kleinfamilialen Konsumentengemeinschaft zusammengeschrumpften Intimsphäre.» Zur Freizeit in der Schweiz: Markus Lamprecht, Hanspeter Stamm: *Die soziale Ordnung der Freizeit. Soziale Unterschiede im Freizeitverhalten der Schweizer Wohnbevölkerung*, Zürich 1993.

der Arbeiterschaft mit den Bemühungen ihrer Organisationen zur Volksbelehrung und zur politischen Aufklärung eine Teilöffentlichkeit stark in den Familienkreis einbezogen gewesen sein mochte⁵⁵.

Am problematischsten ist der Begriff des Privaten in ländlichen Regionen mit überwiegend landwirtschaftlicher Beschäftigung, wo die Trennung zwischen Arbeit und Privatsphäre schlecht nachvollziehbar ist und Öffentlichkeit für die Arbeitsorganisation und als Absatzmarkt auf staatlicher, genossenschaftlicher oder auch informeller Basis vor allem auf regionaler Ebene wahrgenommen wurde.

Es bleibt zu bedenken, dass gerade das Radio im Dorf öffentliches Leben zugunsten des privaten zurückweichen liess, wenn unter Öffentlichkeit die (Teilöffentlichkeit) des Dorfes verstanden wird⁵⁶. Statt am Dorfplatz verweilte man nun im eigenen Haus vor dem Radio. Das im totalitären Italien und Deutschland stark propagierte gemeinsame Radiohören⁵⁷, das sich auch – zumindest in den ersten Jahren und vorwiegend aus praktischen und technischen Gründen – in Schweizer Berggemeinden einbürgerte, liess diesen Bruch mit dem Gemeinschaftsleben weniger brüsk erscheinen.

Unter dem Vorbehalt also, dass wir den Öffentlichkeitsbegriff wie den des Privaten schichtenspezifisch ausdifferenzieren, so gilt zweifelsohne: Öffentlichkeit – und eben nicht in der partikulären Form einer Regional-, Partei- oder Standeszeitung – betrat in den dreissiger Jahren auf quäken- und krosenden Sohlen den zentralsten Raum des Privaten, meist den Essraum. Dies kann belegt werden, wie dies übrigens Peter Dahl für Deutschland wenigstens ansatzweise getan hat, über die Analyse von Radioapparaten als Möbelstück⁵⁸. Ein Möbelstück, das mitten in der Stube steht, verweist auf Privates. Die Familie besass ihren Apparat (nicht etwa bloss in Miete, wie das Telefon), und gern wurde ihm mit einem Deckchen aus der Handarbeit der Hausfrau oder Tochter eine gemütliche Note verpasst. Mit wem immer ich bis anhin über die vergangenen Radiozeiten sprach: jedesmal ist von den Mittagsnachrichten, vom Gebot

55 Prost, S. 21: «Eine Privatsphäre zu haben war durchaus ein Klassenvorrecht: das eines Bürgertums, das komfortabel wohnte und Vermögen besass. Die arbeitenden Klassen erlebten die wechselseitige Durchdringung von Privatheit und Öffentlichkeit notgedrungen in anderer, minder differenzierter Weise. So gesehen wäre im 20. Jahrhundert die strikte Trennung des Privaten vom Öffentlichen nach und nach für alle Schichten der Bevölkerung zu einem strukturierenden Element ihres Alltags geworden.» Zur Volksbelehrung in der Schweiz etwa: Susanne Eigenheer: *Bäder, Bildung, Bolschewismus. Interessenskonflikte rund um das Zürcher Volkshaus 1890–1920*, Zürich 1993; spezifisch zur Verknüpfung von Familien- mit Mediengeschichte: Michael Mitterauer: «Familie, Kommunikation und Soziabilität», in: *Medien. Impulse*, Juni 1994, S. 612.

56 Mitterauer, S. 7.

57 Im krassen Gegensatz zu Roosevelts «Fireside Chats». Dazu: Alice Goldfarb Marquis: «Written in the wind», in: *Journal of contemporary History* 19 (1984), S. 385–415.

58 Peter Dahl: *Sozialgeschichte des Rundfunks für Sender und Empfänger*, Hamburg 1983.

der Ruhe am Tisch, die Rede. Das Gespräch mit Zeitzeugen ist heute unter gewissen methodologischen Voraussetzungen als Quelle anerkannt⁵⁹. Gestützt werden können solche Auskünfte durch Photos von Interieurs und Berichte aus der Literatur. Das betrifft natürlich nicht nur die Informations- oder allgemeiner die gesprochenen Sendungen, sondern auch die Musik: plötzlich nehmen öffentliche Melodien – zum Beispiel Schlager – einen gewichtigen Raum ein, gewichtiger vielleicht als die bürgerliche Hausmusik, gewichtiger bestimmt als die bis anhin kaum präsente Musik in weniger privilegierten Kreisen. Wenn Radio bis in die fünfziger Jahre zusammen gehört wurde, so ist zu vermuten, dass der Rundfunk den Gesprächsstoff und gar Verhaltensweisen kanalisierte. Themen wie etwa die Stellung der Frau, die Hygiene oder, schon etwas aktueller, die Sexualität, mochten in manchen Haushalten erst dadurch enttabuisiert werden, dass sie durch das Radio in den Familienkreis eindringen und so der Beweis erbracht wurde, dass es sich um allgemein diskutabile Themen handelte. Fraglich ist, ob das Radio mit seinen Programmstrukturen einen bestimmten Rhythmus ins Haus brachte. Dies mag für diejenigen Kreise seine Bedeutung haben, deren Lebensgewohnheiten nicht dem Zeitablauf entsprach, der als normal empfunden wurde und nach dem sich das Radio richtete.

So sehr die einzelnen Sender auch von der Schweiz sprachen, waren sie doch vor allen Dingen eng mit ihrer Sprachregion verbunden. Von den vielen regionalen Mitwirkenden am Radio war schon die Rede. Berichte von regionalen Ereignissen, die Reportage vom Fussballmatch, den ein Bruder vielleicht im Stadion miterlebt, die Übertragung von örtlichen Platzkonzerten und die Pflege des Dialekthörspiels mit Laienschauspielern (der Nachbarin!) brachten heimische Vertrautheit mit dem Radio.

Gerade diese in Wirklichkeit auch private und regionale Realität des Radios lässt die Frage aufkommen, ob nicht auch die «Schweiz», die damit verbreitet wurde, in Wirklichkeit auch ein regional und sozial stark variierendes Bild war.

Radiogeschichte kann nicht nur zu dieser Vermutung oder These führen, sondern bietet auch reichhaltige Möglichkeiten zu ihrer Überprüfung. Jede Sprachregion stellte eine Programmkommission mit Vertretern aus Politik, Kultur und Religion, die über die Programmation zu wachen hatte. Die Einsicht in deren Sitzungsprotokolle⁶⁰, aber auch das Studium

59 Zur Methode der Oral history verweise ich auf die Arbeiten von Thompson und Niethammer und die Aufsätze und Literaturhinweise in: Gregor Spuhler u. a. (Hg.): *Vielstimmiges Gedächtnis*, Zürich 1994, plädiere allerdings dringend dafür, aufgenommene Gespräche, die in wissenschaftlichen Arbeiten als Beleg zitiert werden, auch in ihrer ganzen Länge und mit dokumentarischen Angaben der Forschergemeinschaft zugänglich zu machen.

60 Aufbewahrt im Archiv der SRG, Bern.

der Programmpraxis im Zusammenhang mit der Thematik «Schweiz» und «Schweizer Identität» verspricht Unterschiede und Gemeinsamkeiten zwischen den Sprachregionen, den Röstigraben und den Polentaberg, herauszukristallisieren. Fremd- und Eigenbilder treten zum Vorschein, wenn zum Beispiel ein Deutschschweizer Radiodirektor die Westschweizer Sender 1938 finanziell beschneiden will, zugunsten einer stärkeren Verwirklichung der Geistigen Landesverteidigung am Deutschschweizer Radio, «da in der deutschen Schweiz das Problem der Geistigen Landesverteidigung wesentlich akuter ist als in der Westschweiz»⁶¹.

Auf der anderen Seite muss aber auch, besonders wichtig für die sozialen Unterschiede, darauf geachtet werden, wie das Gesendete in den verschiedenen zeitlichen, geografischen und sozialen Konstellationen empfangen, verstanden und interpretiert wurde. Es wäre eine naive und sträfliche Verkürzung, davon auszugehen, das gleiche Kommunikationsmittel und das gleiche Programm bedeute die gleiche Botschaft. Dafür kann die Wirkungsgeschichte der häufig zitierten Radiorede von Bundesrat Pilet-Golaz nach dem Zusammenbruch der französischen Souveränität ein Schulbeispiel sein⁶². Genau so wichtig wie eine Medien- und Programmgeschichte ist die Geschichte der Rezeption der Medien und der Programme. Vorbilder aus Italien lassen hoffen, dass diese Forderung zwar schwierig, aber doch weitgehend einzulösen ist⁶³.

Wenn ich hier eine frühe Prognose der Ergebnisse einer solchen, auf das Bild der Schweiz bezogenen, Untersuchung wagen darf, dann lautet sie so, dass die verschiedenen «Schweiz» ausser der Berufung auf eine anscheinend gemeinsame Geschichte (die aber nicht dieselben Inhalte hat), auf eine gemeinsame politische Tradition, einen Feind (der nicht genau der gleiche sein muss) und ab den fünfziger Jahren vermutlich auch auf ein allen Schweizern gemeinsames Arbeitsethos sich nicht sehr gleichen, dies auch gar nicht müssen, solange nicht die explizite Forderung nach einer einheitlichen «Schweizer Kultur» aufkommt.

61 Kurt Schenker: Die neuen Aufgaben des deutschschweizerischen Rundspruches im Dienste der geistigen Landesverteidigung. 4. 4. 1938, S. 21. Archiv SRG, Bern: «Geistige Landesverteidigung».

62 Ausgestrahlt am 25. Juni 1940. Siehe dazu: Erwin Bucher: *Zwischen Bundesrat und General*, Zürich 1993, S. 536–556. Das Tondokument ist in der französischsprachigen Fassung erhalten und ist bei der Schweizerischen Landesphonothek, Lugano, verfügbar.

63 Vor allem: Isola.